

Waldumbau



Der vorausgesagte Klimawandel ist eine große Herausforderung für die Forstwirtschaft. Vor allem Fichtenreinbestände könnten Probleme bekommen, denn Fichten haben ein flaches Wurzelsystem. Dadurch sind sie einerseits auf regelmäßige Niederschläge angewiesen. Andererseits finden die Bäume bei Stürmen weniger Halt im Boden. Trockenschäden und große Windwürfe sind die Folge.

Das Zauberwort heißt daher: Waldumbau. Klimaempfindliche Nadelwälder werden in widerstandsfähige Mischwälder umgebaut. Ziel sind stabile und strukturreiche Mischwälder, die zu ausreichenden hohen Anteilen aus Laubbäumen bzw. Tanne bestehen.

Es gibt zwei Wege, um Wälder umzubauen:

1. Naturverjüngung:

Aus den Samen der Altbäume entwickelt sich die nächste Baumgeneration. Die gewünschten Baumarten werden durch waldbauliche Maßnahmen gezielt gefördert. Diese Methode hat die großen Vorteile, dass Bäume aus Naturverjüngung im Allgemeinen bessere Wurzeln haben, mehr Halt im Boden aufweisen und angepasste genetische Ressourcen besitzen. Zudem ist die Naturverjüngung im Gegensatz zur Pflanzung meist kostenlos. Etwa zwei Drittel der Verjüngungsfläche im Bayerischen Staatswald liefert die Natur von selbst. In der Planungsperiode 2015 bis 2025 sollen im Forstbetrieb Hammelburg rd. 96% der Verjüngung über Naturverjüngung realisiert werden.

Die richtige Steuerung der Verjüngungs- und Wachstumsbedingungen stellt allerdings hohe Anforderungen an die waldbaulichen Fähigkeiten des Wirtschafters. Vor allem der Zeitpunkt und die Stärke der Auflichtung erfordern im Hinblick auf eine zielgerichtete Naturverjüngung großes Fingerspitzengefühl. Im Naturraum Rhön findet vor allem die Buche geeignete klimatische und standörtliche Voraussetzungen für die Verjüngung und das Wachstum, so dass sie gegenüber anderen Baumarten eine hohe Dominanz besitzt.

2. Künstliche Verjüngung durch Pflanzung oder Saat:

Diese Methode wird überall dort angewendet, wo die Naturverjüngung nicht möglich ist. Dies kann der Fall sein, wenn keine geeigneten Samenbäume für die erwünschte Naturverjüngung in ausreichender Nähe vorhanden sind oder übermäßige Konkurrenzvegetation, z.B. Brombeere, das Auflaufen der erwünschten Naturverjüngung verhindert. Schließlich können größere Schadflächen, z.B. nach Sturm, meist nur durch Pflanzung zielführend wiederbestockt werden. Der Nachteil: Waldumbau

durch Pflanzung oder Saat ist teurer. Etwa ein Drittel der Verjüngung im Bayerischen Staatswald wird durch Pflanzung und Saat bewerkstelligt.

Ein angepasster Reh- und Rotwildbestand ist ein sehr wichtiger Faktor beim Waldumbau, da die jungen Bäumchen sonst verbissen werden und eine Entmischung der Verjüngung droht.

Die Inventurergebnisse im Bayerischen Staatswald zeigen folgendes Bild (Stand 2013):

139.000 Hektar Fichte (älter als 40 Jahre)
+ 40.000 Hektar Kiefer (älter als 80 Jahre)
+ 17.000 Hektar Fichte-Kiefer (älter als 40 Jahre)
+ 15.000 Hektar Kiefer-Fichte (älter als 80 Jahre)

= 211.000 Hektar (Summe Fichten- und Kiefernwälder)
- 9.000 Hektar Fichten- und Kiefernwälder in Hochlagen

= 202.000 Hektar

(Summe Fichten- und Kiefernwälder ohne Hochlagen)

Davon sind 70.000 Hektar bereits zielgemäß vorausverjüngt: Unter dem Schirm der älteren Bäume wächst bereits die nächste Waldgeneration mit einem Verhältnis von 67% Nadelbäumen und 33% Laubbäumen heran. Es verbleibt also eine notwendige Waldumbaupläche von rund 132.000 Hektar.

Waldumbau durch Pflanzung oder Saat ist teurer. Etwa ein Drittel der Verjüngung im Bayerischen Staatswald wird durch Pflanzung und Saat bewerkstelligt.

Ein angepasster Reh- und Rotwildbestand ist ein sehr wichtiger Faktor beim Waldumbau, da die jungen Bäumchen sonst verbissen werden und eine Entmischung der Verjüngung droht.

Nicht nur die durch den Klimawandel gefährdeten Wälder werden gezielt umgebaut, sondern auch alle übrigen Flächen werden als struktur- und artenreiche Wälder erhalten oder zu solchen entwickelt. Mit Durchforstungen und Pflegemaßnahmen werden erwünschte Baumarten gefördert. Ziel ist es, durch diese Maßnahmen auch andere standortgemäße Baumarten, wie z.B. Kiefer, Lärche oder Fichte in der Folgebestockung zu beteiligen.

Nach Möglichkeit sollen künftige Waldbestände aus mindestens vier Wirtschaftsbaumarten bestehen.